
Lawrence Freedman

CSDP between internal constraints and external challenges

Sir Lawrence Freedman, Professor für Kriegsstudien am Kings College in London, erhielt eine Ausbildung an namhaften Universitäten wie Manchester, York und Oxford und war Tony Blairs persönlicher Berater für außenpolitische Angelegenheiten. Freedman hat zahlreiche Artikel und Bücher zu den Themen »Nukleare Strategie« und »Kalter Krieg« herausgegeben, er befasst sich aber auch ständig Korrektur: Vanessa Isak, BA, Dr. Nicolas Stockhammer und Georg Plattner, BA mit zeitgeschichtlichen Sicherheitsfragen.

Friedman thematisiert in seinem Artikel die im Dezember 2013 am Europäischen Rat angesprochenen sicherheitspolitischen Inhalte. Im ersten Teil seines Artikels beschreibt Freedman die Verschiebung bzw. Verlagerung der öffentlichen Sichtweise zum Thema Sicherheit. Die jüngere Generation hätte die großen historischen Ereignisse noch nicht erlebt bzw. auf Grund ihres jungen Alters noch nicht verstanden, aber auch die Entstehung der Europäischen Union, die Einführung des Euros und Verträge zur EU wären noch vor ihrer Zeit gewesen. Was sie miterlebt habe, sind zuvorderst Koalitionspolitik und ständiger Sparkurs. Das Image der EU in dieser Generation beschränkt sich auf Krisen die aufeinander folgen. Auch die Syrien-Frage im September 2013 hätte bewiesen, dass die Bürger der einzelnen EU-Staaten – natürlich über Abstimmungen in ihren Parlamenten – das Nichtinteresse an einer Intervention trotz nachgewiesenem Chemiewaffen-Einsatz artikuliert hätten. Die Gründe dafür sieht Freedman im ständigen Einsatz westlicher Staaten zur Herstellung der Ordnung in so genannten »Failed States«, dem Scheitern in Afghanistan und Irak auch unter der Tatsache, dass »we have not only bitten off more than we can chew in those places but actually that where there is intervention it is very difficult to get to a satisfactory end state«.

Auch die Stimmung in den USA und damit in der NATO ist ähnlich gelagert. Es bleibt jedoch die wesentliche Frage im Raum stehen: Was geschieht, wenn niemand eingreifen oder intervenieren möchte? Freedman glaubt jedoch, dass die NATO sich in einer wesentlich einfacheren Rolle befindet - alleine durch ihre Existenz verkörpert sie eine wichtige Sicherheitsrolle. Auch die Kontinuität in der Allianz zwischen der EU und der NATO trägt wesentlich zur weltweiten politischen Stabilität und der damit verbundenen Abschreckung und Haltung bei.

Die Position der USA gegenüber Europa ist auf Grund der bereits genannten Kooperation als sehr positiv einzustufen, da auch Europa als politisch sehr stabil beurteilt wird, was wiederum seinen

In: ISSUE Report, Nr. 17, Oktober 2013, S. 19–25

Erfolg in der Allianz begründet. Es besteht daher für die USA kein Grund, die eingeschlagene Europapolitik zu ändern oder zu intensivieren, bestimmen doch ohnehin die wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Beziehungen die Basis der Allianz.

Der Autor stellt fest, dass die EU gerade erst die Bewältigung der Finanzkrise recht und schlecht gemeistert hat, aber zukünftige militärische Einsätze über »Soft Power« nicht hinausgehen werden und eher außenpolitisch die »Schule der Umarmung« anzuwenden sein wird. Die ständigen Einschränkungen im militärischen Bereich limitieren gleichzeitig die Kapazitäten und Einsatzmöglichkeiten. Es gibt zwei Regionen, die wir nicht unbeachtet lassen dürfen. Zum einen ist das der Ferne Osten, wo wirtschaftliche Interessen immer wieder außenpolitische Belange »ausstechen«, zum anderen ist das der Nahe Osten mit seiner laufenden Serie von Krisen. Die Frage ist hier weniger, wie wir die laufenden Konflikte lösen, sondern wie wir eine Auswirkung auf Europa eingrenzen und kontrollieren können.

Freedman fasst zusammen, dass weder NATO noch EU in der momentanen Situation ein hohes Maß an Risikobereitschaft aufweisen, sondern vielmehr beurteilen, ob Konflikte weltweit etwaige Auswirkungen auf die Allianzen nach sich ziehen. Aber auch die Annahme, dass die öffentliche Meinung als auch limitierte militärische Kapazität ein Scheitern hervorrufen könnten, begrenzt ihre Risikobereitschaft.

Es ist hier festzuhalten, dass in einer schnelllebigen und sich ständig ändernden Welt die EU sich andauernd mit Sicherheits-herausforderungen konfrontiert sieht. Die gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GSVP) ermöglicht der Union, eine führende Rolle in friedenserhaltenden und friedensschaffenden Operationen zu übernehmen und damit unter Anwendung des Comprehensive Approach die internationale Sicherheit zu stärken. Die Herausforderung besteht in der (glücklichen) Tatsache, dass der EU der Feind abhanden gekommen ist. Somit stellt sich nicht mehr die Frage, gegen wen die Planungen auszurichten sind, sondern vielmehr die Frage, ob das politische System und die politischen Institutionen überhaupt in der Lage und willens sind, auf etwaige neue sicherheitspolitische Herausforderungen zu reagieren.

Hermann Meyer